



Laudatio zu Jonas Lüscher «Verzauberte Vorbestimmung» (Carl Hanser Verlag)

«Eigentlich, so musste er sich eingestehen, erzählte er, um selbst zu verstehen, oder besser noch, um sein eigenes Nachdenken zu formen.» Das sagt nicht der Autor Peter Weiss, der als eine von zahlreichen Figuren im Roman auftritt, und auch nicht ein Schriftsteller auf Reisen, der mit dem Autor Jonas Lüscher einiges gemeinsam hat. Sondern ein Weber im frühen 19. Jahrhundert, der in seinem Leben nur ein einziges Buch besitzt (eines, das er gestohlen hat), mit dem er jeden Morgen seiner Frau und den Kindern zu erklären versucht, wie die Welt zusammengesetzt ist.

Das Erzählen ist ein innerer Antrieb für viele der Figuren. Eine fast schon physische Tätigkeit, eine Lebensnotwendigkeit wie das Atmen. Und sobald das Erzählen einsetzt, kommt als nächste Notwendigkeit das Ordnen ins Spiel. Denn wie kann ein Mensch fertigwerden mit all dem Erlebten, dem Durchlittenen oder auch nur Vorgestellten? Indem er seine Erfahrungen nachdenkend durchdringt, sie zueinander in Beziehung setzt, oder eben: sie in eine Ordnung bringt. So wie die Weber im böhmischen Varnsdorf und im ägyptischen Assuan einzelne Fäden zu einem Tuch verweben; so wie die Komikerin Tari in der futuristischen Arts and Culture City bei Kairo alte Akten auseinandernimmt und zu neuen Geschichten zusammenfügt; so wie der Briefträger Ferdinand Cheval über Jahrzehnte hinweg auf seinem Arbeitsweg Steine sammelt und sie zu einem surrealistischen Traumpalast formt.

Oder so wie es ein Schriftsteller auf einer Intensivstation in einem Krankenhaus in München tut. Dort rang Jonas Lüscher im ersten Jahr der Corona-Pandemie viele Wochen um sein Leben – und behielt es nur durch die Hilfe modernster Technik. Wie geht man um mit einer solchen Erfahrung, die jenseits des Sagbaren, des Erzählbaren liegen muss? Und doch beginnt Jonas Lüscher zu erzählen. In stilistischer Brillanz und mit höchster sprachlicher Präzision taucht er tief ein in das komplexe Verhältnis von Mensch und Maschine, in die Vergangenheit und in die Zukunft.

Das ist oft unerbittlich ernst und illusionslos, wird aber manchmal auch durch lichte, sogar komische Momente aufgelockert: Wenn dem Autor zum Beispiel im Koma scheint, er liege zwar wohl im Spital, doch sei dieses Spital zugleich auch das Hebbel-Theater in Berlin, und das ihn umgebende Personal seien die Bühnentechniker und Beleuchterinnen des Theaters. Und dass in seinem Krankenzimmer statt qualifizierter Ärztinnen eine Technikerin mit Berliner Schnorre Zuversicht verspricht, das ist nur im Nachhinein ansatzweise lustig, muss im Moment aber unfassbar beängstigend sein.

«Verzauberte Vorbestimmung» enthält Geschichten des Ausgeliefertseins – aber auch der Ermächtigung. Eine Frau zerstört ihren Avatar, ein Soldat hört auf zu kämpfen, eine Kellnerin verlässt ihren Heimatort, ein Mann erwacht aus dem Koma. Ja, das Leben ist eine Zumutung. Aber was wir mit ihm vor dem Tod anfangen, gerade im Bewusstsein dieser Sterblichkeit, das haben wir oft selbst in der Hand. Und ob und wie wir darüber sprechen, welche Geschichten wir einander von uns erzählen, auch das.

So folgt auf das Erzählen und das Ordnen letztlich das Lachen, erlösend und schambehaftet zugleich. Und vielleicht behält es sogar das letzte Wort in diesem grossen Roman. Ich ende mit einem letzten Zitat: «Ich glaube, ich hörte sie lachen und ich weiss, sie liebten sich.»

Lieber Jonas Lüscher, im Namen der Jury gratuliere ich von Herzen zur Nomination für den Schweizer Buchpreis.

Isabelle Vonlanthen, November 2025